



Das Bauwunder Chinas

Benedikt Hotze:

China – die Dynamik des wirtschaftlichen Wachstums. Welche Größenordnung hat sie dort wirklich? Wie bewertet ihr das als deutsche Architekten in China?

Stephan Schütz:

Der entscheidende Unterschied zu dem, was Architekten derzeit in Deutschland erleben, ist tatsächlich schon in der Frage angesprochen: Es ist die wirtschaftliche Dynamik, die sich natürlich in der Bautätigkeit widerspiegelt. Das unmittelbar umgesetzte bauliche Resultat ist das, was Architekten derzeit hierzulande vermissen und was sie in Scharen nach China lockt.

Sind die deutschen Architekten dort automatisch erfolgreich oder kann man dort auch auf die Nase fallen?

„Deutsche Architekten müssen eine Menge Lehrgeld zahlen“

Stephan Schütz:

Deutsche Architekten müssen eine Menge Lehrgeld zahlen,

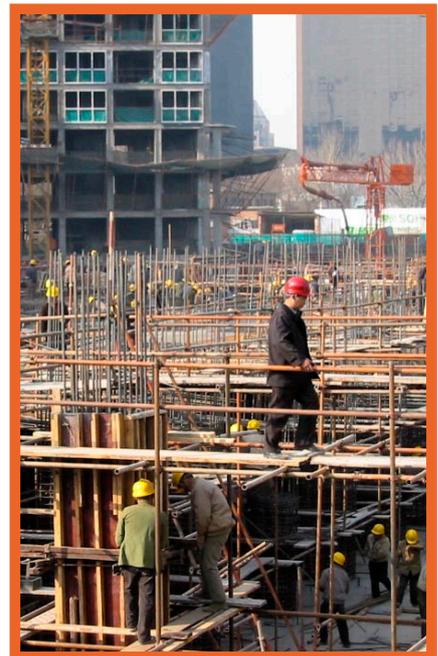
bevor sie erfolgreich sind. Das galt auch für unser Büro. Es geht in China vielen Bauherren darum, das Renommee von Architekturbüros als Marke zu nutzen, das heißt, es muss erst einmal ein Markenname aufgebaut werden. Das dauert, wie bei allen anderen Produkten, eine ganze Weile und gehört zur Realität, mit der man sich dort auseinandersetzen muss.

Doris Schöffler:

Diese wirtschaftliche Dynamik verursacht natürlich auch völlig andere Randbedingungen für die planerische Arbeit des Architekten, denn alles, was wir in China tun, findet unter enormem Zeitdruck statt. Alle Entscheidungen müssen extrem schnell getroffen werden, sowohl von Bauherren- als auch von Architektenseite. Dabei haben wir es fast ausschließlich mit Bauherren zu tun, die wenig Erfahrungen mit Projekten der Größenordnungen haben, die wir in China derzeit planen. Das heißt, dass man nicht davon ausgehen kann, dass alle Beteiligten die gesamte Tragweite einzelner Entscheidungen absehen können.

Stephan Schütz und Doris Schöffler (Peking/Berlin), v. Gerkan, Marg und Partner (gmp), im Interview über die Erfahrungen deutscher Architekten in China

Das Interview führte Benedikt Hotze (BauNetz) am 12. Januar 2005 in Berlin.



1_ Eine typische Hochhaus-Baustelle in Peking. Tausende von Landarbeitern kommen in die Stadt und verdienen hier ihr Geld auf dem Bau. Pro Woche werden zwei Geschosse gegossen.



China wird von einer Agrarnation umgebaut zu einer urbanen Gesellschaft. Dazu werden gleich ganze Großstädte auf dem Reißbrett geplant. Seid ihr da einem Größenrausch erlegen oder haltet ihr manchmal inne und fragt euch: „Was tun wir da eigentlich?“

Stephan Schütz:

Man muss wissen, dass Chinas Bauboom vor allem ein Wohnungsbau-Boom ist. Der enormen Bautätigkeit steht eine tatsächliche Nachfrage gegenüber. Als Büro interessiert uns der Wohnungsbau nur am Rande. Aber mit Wohnungen werden öffentliche Gebäude wie Bibliotheken, Theater und Museen erforderlich, die selbstverständlich höchst attraktive Bauaufgaben darstellen.

Die Frage, ob wir einem gewissen Rausch der Größe und Dynamik erlegen sind, ist bezogen auf meine Person eindeutig mit Ja zu beantworten. Ich bin begeistert von der Vielzahl und der Komplexität der Aufgaben, aber eben auch von der Schnelligkeit der

Entscheidungen

„Es geht in China vielen Bauherren darum, das Renommee von Architekturbüros als Marke zu nutzen“

auf Bauherren- und Planerseite.

Doris Schöffler:

Gleichzeitig führt die Dynamik natürlich dazu, dass die Verantwortung des Architekten größer wird, gerade auch, wenn man es mit unerfahrenen Bauherren zu tun hat. Unter dem enormen Zeitdruck muss man gleichzeitig wesentlich mehr Verantwortung übernehmen für das, was am Ende tatsächlich gebaut wird.

Stephan Schütz:

Wir haben es oft mit Bauherren zu tun, die zunächst von uns eine bauliche Hülle planen lassen, deren Inhalt noch fehlt. Wir sind also Berater des Bauherrn in dieser Hinsicht.

Ein Beispiel: Wir bauen im Zentrum von Peking eine Konzerthalle zusammen mit sehr renommierten Akustikern und Bühnentechnikern aus Deutschland. Ein wirkliches Programm für die Bespielung dieser Konzerthalle, die in anderthalb Jahren fertig sein soll, gibt es noch nicht.



2_Der „Hofgarten“, ein Büro- und Geschäftszentrum in Peking (gmp). Das Projekt trägt auf Vorschlag der Architekten und zur Begeisterung der Investoren diesen deutschsprachigen Namen.

3_Das Foyer der Oper in Qingdao (gmp). Das Büro realisiert im Gefolge des Wohnungsbau-Booms in China vor allen Dingen Kultur- und Gemeinschaftseinrichtungen.



Wir vermitteln daher unsere Erfahrungen aus vergleichbaren Projekten in Deutschland, wie eine solche Konzerthalle funktioniert, weisen den Bauherrn darauf hin, dass man zum Beispiel eine Marketingagentur und ein Konzertbüro mit entsprechenden Verwaltungsräumen benötigt.

Das sind ja paradiesische Zustände: Endlich hört mal jemand auf die Architekten! – Seit wann ist gmp in China aktiv, seit wann seid ihr persönlich dort, und welche Bauvorhaben sind zur Zeit in Planung oder im Bau?

Stephan Schütz:

gmp ist nicht auf Grundlage einer strategischen Entscheidung nach China aufgebrochen, sondern per Zufall. Durch den Gewinn des Wettbewerbs für die deutsche Schule in Peking im Jahre 1998 haben wir angefangen, in China zu arbeiten. Das Projekt hat damals eine Reihe von chinesischen Architekturzeitschriften auf uns aufmerksam gemacht. Daraufhin wurden wir gefragt, im Rahmen des damaligen UIA-Architektenkongresses eine kleine Ausstellung über unsere Arbeiten zu organisieren. Die Schule hat, obwohl sie ein Miniprojekt im Vergleich zu unseren heutigen Aufträgen in China ist, viel Zustimmung und Interesse hervorgerufen. So sind wir zu größeren Wettbewerben eingeladen worden. Die Messe in Nanning war das erste größere Projekt, das gmp gewonnen hat.

Nanning, das Tempodrom von China?

Stephan Schütz:

Es weist formale Ähnlichkeiten auf, weil es tatsächlich eine ähnliche Nutzung, zumindest im Zentrum, hat, nämlich eine Versammlungsstätte. Dieses Projekt ist bereits fertig gestellt, wie auch die ersten anderen Projekte, die wir damals entworfen haben. Zur Zeit vollendet werden die Messe in Shenzhen und ein Hochhaus in Guangzhou.



4_Die Deutsche Schule in Peking (Wettbewerb: 1998) begründete das China-Engagement von gmp eher zufällig.



Doris Schöffler:

Es haben sich dann aus diesen Projekten zahlreiche andere Anfragen ergeben. Aber da die chinesische Kultur eine extreme Kommunikationskultur ist, war immer der Anspruch da, mit den Architekten direkt zu diskutieren.

Das heißt, wir waren immer öfter gefragt, nach China zu reisen, oft nur für ein kurzes Gespräch, bei dem sich dann nicht selten herausgestellt hat, dass aus der Sache nichts wird. Wir sind viel hin und her gereist, das hat Geld, Energie und Zeit gekostet. So ist der Gedanke entstanden, ein Büro in China aufzubauen, in dem permanent Architekten vor Ort sind, die solche Gespräche führen, aber auch konkret an Projekten arbeiten.

Aus diesem Grunde ist Ende 2001 der Vorschlag an uns beide herangetragen worden, das Büro in Peking, wo sich bereits ein

„Das ist hier eine extreme Kommunikationskultur“

Repräsentant und eine Sekretärin befanden, aufzubauen.

Uns wurde klar, dass unsere

Arbeit dort nicht auf eine reine Repräsentanz beschränkt sein sollte, sondern auch real an Projekten gearbeitet werden musste. Wir wollten gerne ganzheitlich in China arbeiten, und das hat sich als die richtige Entscheidung herausgestellt. Es war für die chinesischen Auftraggeber eine völlig neue Situation, die Architekten ständig vor Ort zu haben, mit ihnen diskutieren zu können und zu erleben, wie ein Projekt im Dialog entsteht.

Wir haben mit vier Mitarbeitern angefangen und dann relativ schnell auch chinesische Architekten eingestellt. Es war von vornherein das Ziel, aus diesem deutschen Nukleus ein gemischtes, multikulturelles Team aufzubauen. Und mittlerweile sind wir nach drei Jahren über 20 Leute in Peking, etwa zur Hälfte Deutsche und Chinesen. Wir haben auch ein relativ großes administratives Team, da natürlich sehr viel Übersetzungsarbeit anfällt. Und da China ein recht bürokratisches Land ist, haben wir für dieses 20-Mann-Büro sogar einen eigenen Buchhalter. Mittlerweile funktioniert diese Struktur sehr gut.



Wir tauschen Leute aus, einige gehen wieder zurück nach Deutschland und neue Leute kommen – ebenso arbeiten unsere chinesische Kollegen für einige Zeit in Berlin. So wachsen wir zu einer festen Gemeinschaft zusammen, bei der die interkulturellen Grenzen irrelevant werden.

Welche Verkehrssprache habt ihr im Büro?

Doris Schöffler:

Englisch. Es gibt zwar einige Mitarbeiter, die deutsch sprechen, aber die wesentliche Sprache im Büro ist Englisch. Unsere Dolmetscher übersetzen für uns wiederum vom Englischen ins Chinesische, denn die Kommunikationssprache außerhalb des Büros ist Chinesisch.

Stephan Schütz:

Beim Aufbau des Büros haben wir zunächst einen signifikanten Unterschied zwischen Deutschland und China festgestellt. In China herrscht Bauboom, man bekommt nicht so leicht qualifizierte Architekten, wie man sich das wünscht. Wir hatten gedacht, dass wir einen Zulauf von Hundertschaften von chinesischen Architekten haben werden, wenn gmp in Peking ein Büro eröffnet. Diese Vorstellung mussten wir schnell relativieren.

Sind diese chinesischen Architekten in unserem Sinne ausgebildet oder ist die Ausbildung baukulturell, entwerflich und gestalterisch eine völlig andere?

Stephan Schütz:

Die chinesischen Architekten sind eindeutig anders ausgebildet. Sie sind sehr qualifiziert in dem Sinne, dass sie in der Universität und danach in speziellen Kursen die relevanten Normen und Vorschriften gelernt haben. Ich vermisse aber oftmals die Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge und Randbedingungen zu einem prägnanten Konzept zusammenzuführen. Wenn man von chinesischen Architekten spricht, die im Bereich Entwurf arbeiten, steht stärker eine Bildvorstellung als eine Konzeptfindung im Vordergrund ihres Arbeitens.



5_Eine seltene Bauaufgabe im Reich der Mitte: die evangelische Kirche von Zhongguancun (gmp)



Ihr habt jetzt drei Jahre in China gelebt. Wie seid ihr persönlich mit den kulturellen Unterschieden zurecht gekommen?

Doris Schöffler:

Ich war noch nie in China, bevor wir dorthin umgezogen sind. Auf den ersten Blick erscheint das Land viel weniger exotisch, als man denkt. Der erste

„Jeder Architekt sollte einmal in einem Hochhaus gewohnt haben“

Eindruck von Peking ist auf jeden Fall der einer internationalen

Großstadt, in der man z. B. schnell feststellt, fast alles kaufen zu können, was man tagtäglich und darüber hinaus benötigt. Die freundlichen Angebote von Freunden, Vollkornbrot mitzubringen oder Leberwurst, mussten wir sehr bald ablehnen, weil es in chinesischen Großstädten für Ausländer wirklich eine perfekte Infrastruktur gibt. Es gibt einen deutschen Metzger, es gibt ebenso einen deutschen Bäcker.

Wir sind erst einmal in ein Hochhaus gezogen - auch eine interessante, neue Erfahrung. Jeder Architekt sollte einmal in einem Hochhaus gewohnt haben. Man stellt plötzlich fest, dass man einige Wartezeit für den Fahrstuhl einkalkulieren muss, also den vertikalen Weg, nicht nur den horizontalen. Wenn man dann auch noch einen Brand in diesem Hochhaus erlebt, bei dem man aus dem 29. Stock sämtliche Treppen zu Fuß runterläuft und danach, weil die Fahrstühle noch nicht wieder funktionieren, wieder hoch, dann fragt man sich doch, ob das wirklich die angenehmste Wohnform ist.

Dieses Hochhaus lag im Central-Business-District an einer riesigen, autobahnartigen Straße, das ist für Ausländer die normale Art, dort zu leben. Mittlerweile sind wir an eine ganz andere Stelle der Stadt gezogen, nämlich in das historische Zentrum, wo in einem alten Hofhausviertel in den achtziger Jahren eine Ikone der modernen chinesischen Architektur entstanden ist, der sogenannte Ju Er Hutong: „Herman Hertzberger meets courtyard house“. Von chinesischen Architekturprofessoren entworfen, wurden hier Strukturalismus und Hofhaus zu einer modernen Interpretation zusammengefügt. Wir leben dort jetzt im Gegensatz zu vorher im



*6_Wohnen im Central Business District:
Hochhäuser sind für Ausländer die normale Art, in Peking zu leben.*



Auge des Taifuns in einer ruhigen, fast dörflichen Atmosphäre. Kleine Gassen durchziehen dieses Stadtgebiet, man geht zu Fuß, die Leute begrüßen sich auf der Straße: Man wird morgens von Stimmen und Rufen der Verkäufer geweckt und nicht von vorbeidonnenden Lkws.

Stephan Schütz:

Peking ist eine invertierte Stadt. Normalerweise sind unsere Vorstellungen von Stadt, zumindest der amerikanischen, geprägt von einer Downtown, in der die Häuser am höchsten sind, und von Wohnsiedlungen mit flacher Bebauung am Rand. Peking ist umgekehrt. An der dritten, vierten und fünften Ringstraße entstehen Häuser, die zumeist 70, 100 und bald bis zu 300 Meter hoch sind, während das Zentrum, zu dem auch die berühmte „Verbotene Stadt“ gehört, vorwiegend eingeschossig ist.

Nun hört und liest man viel, dass in China rücksichtslos die traditionelle, niedrige Bebauung abgerissen wird, teilweise in noch bewohntem Zustand, so dass die Bewohner sprichwörtlich mit ihrem letzten Hemd auf der Straße stehen. Gibt es das noch? Dahinter steht die Frage nach Baukultur und den Werten, die wir hier im Westen hochhalten: Denkmalschutz, Identität der Stadt...

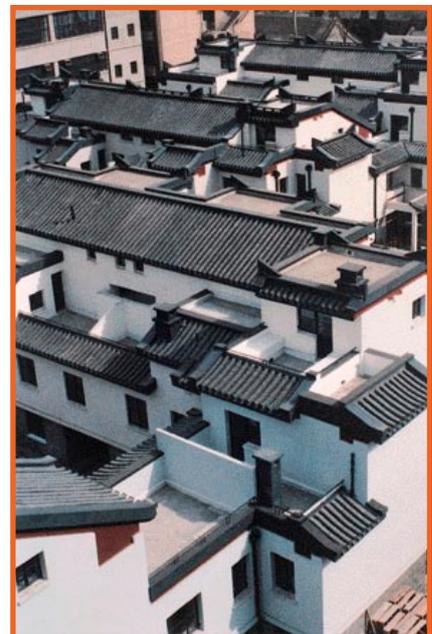
Doris Schäffler:

Das erlebt man tatsächlich jeden Tag in Peking, es ist allerdings eine ambivalente Situation. Die traditionellen Hofhäuser sind heute vollkommen überbevölkert.

Die Umstände, unter denen die Menschen dort leben, müsste man eigentlich als Slumverhältnisse bezeichnen. Es gibt oft kein fließendes Wasser, es gibt keine Toiletten in den Häusern, und die Leute leben auf engstem Raum zusammen. Das Einzige, was es von einem Slum nach unserem Verständnis unterscheidet, ist die im Wesentlichen intakte soziale Struktur: Die Leute haben

„Die Umstände müsste man als Slum bezeichnen“

Arbeit, leben in den Familienverbänden zusammen, und deshalb funktioniert das auch sehr gut. Allerdings lehnen viele Chinesen diese Art zu wohnen heute ab.



7_Im Auge des Taifuns: Im innersten Stadtzentrum Pekings geht es beschaulich, ja dörflich zu.

8_Ju Er Hutong: Strukturalismus und Hofhaus wurden hier in den achtziger Jahren zu einer modernen Interpretation zusammengefügt.



Wenn Leute sagen, dass sie im Zentrum wohnen, dann sagen alle „Es ist schrecklich, laut und dreckig dort“, was zwar nicht unbedingt der Fall ist, aber der Assoziation, die man mit diesen traditionellen Vierteln in China verbindet, entspricht „rückschrittlich, altmodisch, unakzeptabel“. Viele, die es sich leisten können, streben aus diesem Zentrum heraus an den Rand in moderne Wohnhochhäuser, die dann den Komfort von Heizung und fließendem Wasser bieten.

Das erinnert an die Fehler, die wir hier gemacht haben: Sanierung als sozialautoritäre Volksbeglückungsszenarien in Form von Flächenabrissen. Könnte es sein, dass diese Wohnhochhäuser, die jetzt entstehen, in zwanzig Jahren als Fehler betrachtet werden?

Stephan Schütz:

Die letzten Jahre haben durchaus eine Veränderung im Bewusstsein der Verantwortlichen von Stadt und Regierung gebracht. Es ist in vielen Diskussionen mit ausländischen wie inländischen Experten über Städtebau und Architektur deutlich geworden, dass die Pekinger Altstadt als Baudenkmal erhalten bleiben muss - wenn auch sicherlich immer noch mit unterschiedlichen Prioritäten im Vergleich zu europäischen Sichtweisen. So führt der Primat des Verkehrs immer noch dazu, dass auch im Stadtzentrum ganze Gebiete abgerissen werden. Aber im Stadtzentrum werden nicht mehr an Stelle der erwähnten eingeschossigen Bebauung Hochhäuser gebaut.

Auf der anderen Seite gibt es allerdings auch keine geordnete Stadtentwicklungspolitik. Die Stadt wird nach amerikanischem Muster in für unsere Verhältnisse riesige Baugrundstücke geteilt, und darauf werden Solitäre gestellt, die nicht im Geringsten einem kontextuellen Ansatz folgen, sondern die sich selbst als autarke Inseln der Glückseligen feiern.

Können deutsche Architekten, kann gmp hier die Werte, die wir hier unter dem Stickwort Baukultur subsumieren – Nachhaltigkeit, Umweltgerechtigkeit, menschlicher Maßstab, entwerfliche Qualität, gute Gestaltung – nach China tragen oder ist das ein Sisyphus-Kampf?



Stephan Schütz:

Wenn wir beim Städtebau ansetzen, haben wir in China tatsächlich große Chancen dazu. Das größte Projekt, das unser Büro momentan verfolgt, ist die Stadt Luchao für fast 400.000 Bewohner, die kreisrund um einen Binnensee angelegt. Dort haben wir versucht, nach den Traditionen der europäischen Vorstellungen Stadträume zu schaffen, die es in China derzeit so nicht gibt; Räume, die für Menschen bewohnbar und erlebbar sind und eine eindeutig städtische Qualität haben.

Werden diese Konzepte dort verstanden und aufgenommen, oder wird es am Ende dann doch anders gemacht?

Stephan Schütz:

Das wird die Zukunft zeigen. Im Moment wird dieses Konzept vom ersten bis zum letzten Strich umgesetzt. Das Wunder, das Bauwunder Chinas, vollzieht sich sichtbar

„Das Bauwunder Chinas vollzieht sich an dieser Stadt“

an dieser Stadt Luchao.

Dieser Plan mit einem kreisrunden See im

Durchmesser von 2,5 km wurde vor zwei Jahren von Meinhard von Gerkan gezeichnet, und kurze Zeit später wurde er tatsächlich ausgebaggert! Diesen See gibt es bereits, dort ist die ausgedehnte Wasserfläche bereits heute zu besichtigen, und derzeit werden Straßen und Plätze genau nach diesem Plan hergestellt.

Es handelt sich jetzt hier um einen städtebaulichen Masterplan. Sicherlich wird gmp nicht die Wohnungen für 400.000 Leute alle selbst bauen. Aber wer baut sie denn dann? Gibt es von eurer Seite aus Leitdetails, Leitvorstellungen für Geschosswohnungsbauten, und wenn ja, wer setzt das um und wer garantiert die Beibehaltung der entworfenen Qualität in der Umsetzung?

Doris Schäffler:

Es gibt für Luchao eine Art Gestaltungssatzung, die übergreifend bestimmte gestalterische Merkmale festschreibt. Es ist erklärtes Ziel



9_Retortenstadt für 400.000 Bewohner:
Der Masterplan für die Hafenstadt
Luchao (gmp)

10_Luchao entsteht um einen kreisrunden See von 2,5 km Durchmesser.
Er ist bereits ausgebaggert.



des Entwicklers von Luchao Harbor-City, die Stadt auf einem von gmp vorgegebenen Gestaltungsniveau umzusetzen. Tatsächlich wird er dazu natürlich weitere Investoren benötigen, die dann einzelne Bereiche entwickeln.

Wie weit wird das runtergebrochen, habt ihr Einfluss auf einzelne Gebäude, einzelne Wohnungsgrundrisse?

Doris Schöffler:

Wir werden jetzt einige prototypische öffentliche Gebäude im Zentrum der Stadt errichten, die ein Grundniveau für die weitere Entwicklung der Stadt vorgeben werden.

Kommen wir vom Städtebau auf den Hochbau. Wie könnt ihr sicherstellen, dass das Gebäude auch ein echtes gmp-Gebäude wird und nicht ein verhunztes Plagiat? Die Frage steht vor dem Hintergrund, dass ja offensichtlich nach wie vor die Forderung besteht, Ausführungsplanung von örtlichen Planungskombinaten durchführen zu lassen.

Doris Schöffler:

Erst einmal natürlich dadurch, dass wir den Bauherren dafür sensibilisieren, was ein gmp-Gebäude ausmacht und wie es entsteht. Wir versuchen, alle unsere Bauherren nach Deutschland einzuladen und ihnen hier ausgeführte Bauten zu zeigen. Im Allgemeinen hat das einen sehr positiven Widerhall. Unsere Bauherren sind beeindruckt von der Qualität, die wir hier bauen, und versuchen das auch in China so gut es geht umzusetzen.

Wir sind da natürlich auf unsere chinesischen Partner angewiesen. Alle Projekte entstehen zusammen mit Partner-Architekturbüros, die dann die eigentliche Ausführungsplanung machen. Allerdings liefern wir, im Gegensatz zu den meisten internationalen Architekten, Leitdetails, mit deren Hilfe wir Grundvorgaben für die Ausführung festlegen.



Welche Sanktionsmöglichkeiten gibt es, die Einhaltung solcher Leitdetails zu erzwingen?

Doris Schäffler:

Die einzige Möglichkeit, die wir haben, ist Überzeugungsarbeit. In China ist der Vertrag noch nicht einmal das Papier wert, auf dem er geschrieben ist, solange kein persönlich gutes Verhältnis zwischen Architekten und Bauherren besteht. Das persönliche Vertrauen zueinander, dass jeder im Interesse des anderen agiert, ist die Grundvoraussetzung unseres gesamten Handelns dort.

Ihr errichtet mit dem chinesischen Nationalmuseum den womöglich prestigeträchtigsten und wichtigsten Neubau des Landes China und damit natürlich einen Repräsentationsbau des dortigen Regimes. Das führt zu der Frage nach der politischen Moral. China ist sicherlich sehr rasant im Wandel begriffen und sicherlich auch begierig, positiv besetzte Werte des Westens zu übernehmen. Dennoch muss das Land nach unseren politischen Maßstäben als Diktatur gelten, als Unrechtsregime. Welche Fragen stellen sich da deutschen Architekten mit politischem Bewusstsein?

Stephan Schütz:

Wir denken grundsätzlich, dass es richtig ist, in diesem Land tätig zu sein, auch wenn es nicht unseren politischen Vorstellungen entspricht, ihnen zum Teil sogar diametral entgegensteht. Wir glauben, dass Kommunikation und Austausch auf allen Ebenen wichtig ist – ob das im persönlichen Gespräch mit unseren Mitarbeitern, Bauherren oder mit Offiziellen der Stadt ist. Wir sind davon überzeugt, dass es tatsächlich auch ein Fortschritt im politischen Sinne und gleichermaßen ein Zeichen für die Öffnung des Landes ist, wenn heute ein deutsches Architekturbüro am Platz des Himmlischen Friedens eine Ikone chinesischer Architektur umbauen darf. Das wäre vor zehn Jahren nicht möglich gewesen.

Doris Schäffler:

Wenn man im Land lebt, wird einem klar, dass man die politische



11_Wohl das prestigeträchtigste Bauvorhaben in ganz China: gmp erweitert das Nationalmuseum am Platz des Himmlischen Friedens in Peking. Außenansicht zum Platz

12_Das Foyer des Nationalmuseums. Die Beauftragung eines deutschen Architekturbüros wird als Zeichen für politischen Fortschritt in China gesehen.



Situation in China weder schwarz noch weiß betrachten kann. Es handelt sich vielmehr um differenzierte Grautöne. Man muss die Geschichte Chinas bedenken, eines Landes, das überhaupt keine demokratischen Traditionen hat; ein Land mit extrem heterogener Struktur, sehr vielen kulturellen Minoritäten, extremen Unterschieden aufgrund der geografischen Situation und des ungleich verteilten Wohlstandes. Es ist also ein Land, das man auf gar keinen Fall von einem Tag auf den anderen in vorgeprägte Demokratievorstellungen katapultieren kann.

Das kann vielmehr nur ein Prozess sein, der seine Zeit braucht. Und grundsätzlich sind wir der Meinung, dass die wirtschaftliche Entwicklung zu einer immer größeren Öffnung, zu einer immer stärkeren Demokratisierung des Landes führen wird. Die Leute reisen, die Leute haben Zugang zum Internet und zum Satellitenfernsehen. Insofern ist alles, was die wirtschaftliche Entwicklung fördert, letztlich einer politisch positiven Entwicklung förderlich.

Welche Werte in der Architektur bringen westliche Architekten nach China, welche Werte oder regionalen Identitäten gibt es dort? Seht ihr Möglichkeiten, diese Dinge fruchtbar miteinander zu verschmelzen, oder handelt es sich hier um ein Überstülpen von ortsfremden Idealen, wenn Deutsche in China nach ihren Maßstäben planen und bauen?

Stephan Schütz:

Zum einen kommen im Moment Architekten aus der ganzen Welt nach China. Das Land wird zum Zirkus völlig unterschiedlicher Architekturansätze aus Amerika, Japan, Australien und natürlich Europa. Zum anderen aber taucht in Preisgerichten und Präsentationen immer wieder die stereotype Frage der chinesischen Preisrichter auf: „Was ist an Ihrem Entwurf das unverwechselbar Chinesische?“

Das heißt: Man lädt die Welt nach China ein, erwartet aber gleichzeitig ein Sich-Einstellen und Einfühlen in die chinesische Kultur. Das fällt natürlich entsprechend leichter, wenn man längere



13_Das Bauprojekt für den China Youth Travel Service in Peking (gmp)



Zeit im Land verbracht hat. Man bekommt ein Gefühl dafür, dass es eine chinesische Raumvorstellung gibt, die der unsrigen nicht entspricht, dass es ein Gefühl gibt für Materialität und Farben, das nicht unbedingt ein europäisches Empfinden widerspiegelt. Das kann man exemplarisch in unserem Entwurf für das Nationalmuseum sehen. Dort haben wir versucht, die europäische Tradition modernen Bauens mit der chinesischen Kultur symbiotisch zu verbinden.

Können westliche Architekten auch von China lernen und wenn ja, was? Immerhin seid ihr jetzt aus der permanenten Anwesenheit in Peking zurückgekehrt nach Berlin und habt die Möglichkeit, das dort Gelernte womöglich hier Gewinn bringend einzusetzen.

Stephan Schütz:

Ich komme noch einmal auf die Eingangsfrage zurück: Größenrausch China. Die Größe und Komplexität der Projekte dort hat tatsächlich etwas, was man sich in Deutschland wahrscheinlich auf lange Zeit vermissen wird: nämlich, dass Bauen auch immer etwas mit ganzheitlichen Konzepten und Visionen zu gesellschaftlicher Entwicklung zu tun hat. Ich finde, dass deutsche Debatten sich viel zu sehr im Detail verlieren, und dass wir keine Vorstellung mehr vom Ganzen entwickeln. Das macht tatsächlich den wesentlichen Unterschied zu China aus.

Ist denn ein chinesischer Kenzo Tange in Sicht? Also jemand, der traditionelle Gestaltungsmerkmale seines Landes mit der internationalen Moderne zusammenführt?

Doris Schöffler:

Das Problem der zeitgenössischen Architektur in China besteht derzeit darin, dass es in der chinesischen Architekturgeschichte eigentlich keinerlei Entwicklung, so wie wir sie aus Europa kennen, gibt - eine Entwicklung verschiedener Epochen, die aufeinander folgen und aufeinander aufbauen, die sich mit neuen Bauaufgaben auseinandersetzen und mit diesen wachsen. In China gibt es vielmehr



14_Grundsteinlegung für den „Media Tower“ (gmp) in Peking

15_Beim Nationalmuseum haben gmp versucht, die Moderne mit der chinesischen Kultur zu verbinden.



eine Typologie, die allen wesentlichen Bauten zugrunde liegt, und die sich über tausend oder zweitausend Jahre nur ganz unwesentlich verändert hat.

Heute stehen die chinesischen Architekten vor Bauaufgaben, die es vor hundert Jahren überhaupt noch nicht gegeben hat. Sie sollen ohne eine Kultur der Evolution in ihrer Architektursprache plötzlich chinesische Architektur mit diesen neuen Aufgaben verschmelzen, was zu diesen allseits bekannten Bildern von Hochhäusern in internationalem Stil mit aufgesetzten Pagodendächern führt.

Es gibt allerdings eine junge Architektengeneration, die zum größten Teil auch einige Zeit im Westen verbracht hat, und insofern in der Lage ist, beides sehr gut zusammen zu bringen. Diese Leute beginnen, eine eigene Sprache zu entwickeln. Das sind allerdings im Moment noch sehr kleine Büros, die strukturell gar nicht in der Lage wären, riesige Projekte, wie sie derzeit in China entstehen, umzusetzen. Aber ich bin sicher, dass aus diesem Pool von jungen Architekten langfristig auch solche Figuren erwachsen können, wie es ein Kenzo Tange für Japan war.



16_Doris Schäffler

17_Stephan Schütz